

Modulkonzept

Haus in Loredo für bis zu 30 Gäste

Architekten:

Nolaster, Madrid
Carmina Casajuana, Beatriz G. Casares,
Marcos González, Pablo Oriol,
Fernando Rodríguez, Arturo Romero

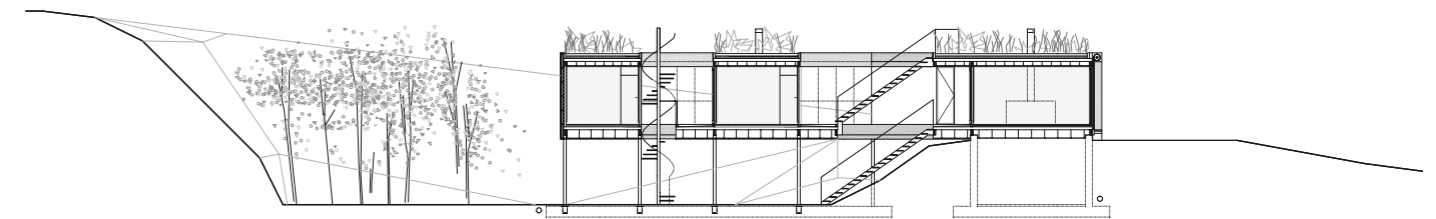
Ein älteres Ehepaar sucht ein Grundstück an der Biscaya. Nach einem Jahr Recherche in den Küstenstädten zwischen Plentzia und San Vicente de la Barquera finden sie ein 4500 Quadratmeter großes Terrain in einem Wohnquartier der siebziger Jahre, einer Sommerferien-Enklave am Rand von Santander. Das Grundstück fällt zum Meer leicht ab und endet abrupt an einer 30 Meter hohen Steilküste. Die Atlantikwinde in dieser Gegend sind rau, die Bäume haben es schwer, sich zu verwurzeln. Die einheimische Bevölkerung orientiert ihre Häuser gewöhnlich gen Süden, das Meer ist für sie allenfalls ein atmosphärisches Beiwerk. Anders die Bauherren: „Wir kamen aus der Ferne, suchten das Meer, den Wind und die Wellen und entschieden uns deshalb für Grundstück Nummer 21, obwohl es der See die Stirn bietet.“

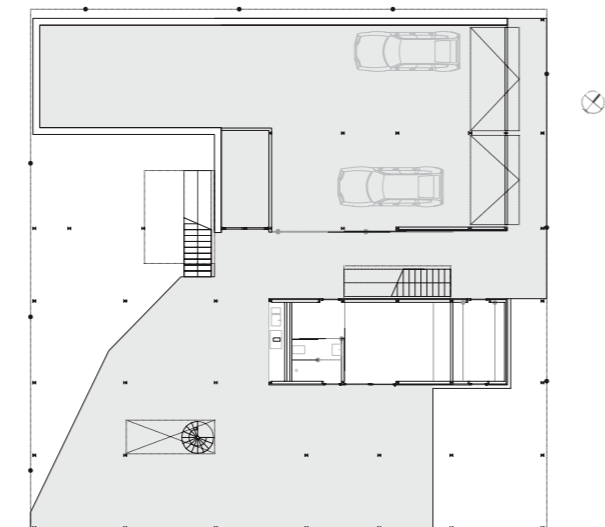
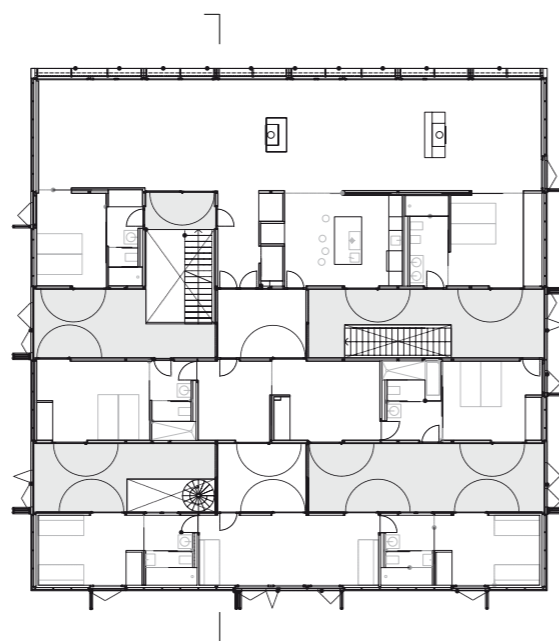
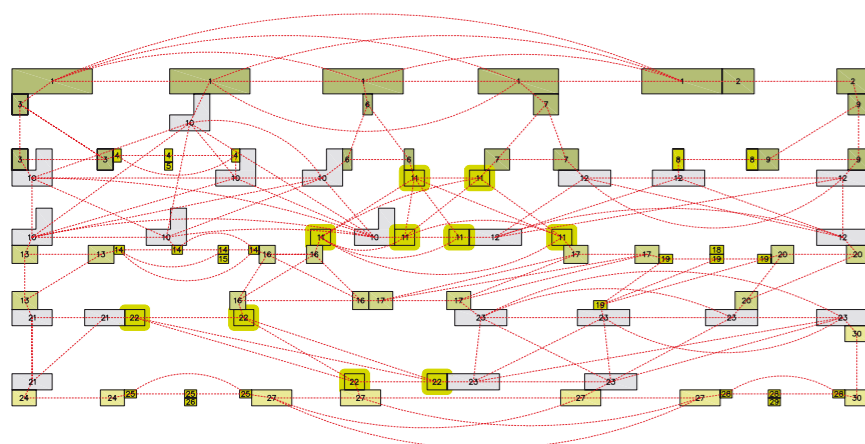
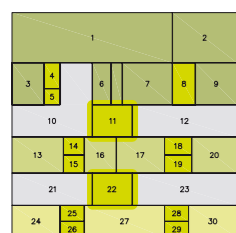
Das Grundstück ist 90 Meter lang und 50 Meter breit, 360 Quadratmeter davon standen zur Bebauung frei. Die Traufhöhe durfte drei Meter nicht überschreiten, zehn Meter Abstand zu den Seiten war gefordert, zur Straßenseite sollten es zwölf Meter sein. Die Architekten entwarfen einen hermetischen Pavillon von quadratischer Grundstruktur – 22 Meter Kantenlänge – und sahen im selben Atemzug auch eine Anpassung der Topographie vor: Der Bau wurde in ein abgegrabenes Rechteck gestellt. Teils sitzt er auf dem Boden auf, teils ist er auf Stützen frei gestellt und formt – zusammen mit den abgegrabenen Rändern des Bauplatzes – eine wettergeschützte Platzwand für das nach Süden orientierte Gartenstück. Die Idee eines



Der quadratische Pavillon ist kaum von der kargen Umgebung zu unterscheiden: Das Dach wurde mit der salzwasserfesten Flora des Küstenstreifens begrünt, nach Norden duckt es sich in die Küstenlinie.

Schnitt im Maßstab 1:333
Fotos: José Hevia, Madrid





Suche nach Flexibilität in einer Villa: der quadratische Plan ist in sechs waagerechte Streifen und insgesamt 30 Module gegliedert, die sich je nach Nutzung kombinieren lassen.

Grundrisse im Maßstab 1:333



- | | |
|-----------------------------|---------------------------------|
| 1 Wohnen, Essen, Bibliothek | 16 Übergangsraum |
| 2 Büro | 17 flexibel schaltbares Zimmer |
| 3 Schlafzimmer | 18 Toilette |
| 4 Toilette, Stauraum | 19 Badezimmer |
| 5 Badezimmer | 20 Schlafzimmer |
| 6 Erschließung | 21 leerer Patio |
| 7 Küche | 22 Südhalle |
| 8 Badezimmer für zwei | 23 Patio der Farne |
| 9 Zimmer mit Meerblick | 24 Schlaf-/Multifunktionszimmer |
| 10 durchgesteckter Hof | 25 Toilette |
| 11 Nordhalle | 26 Badezimmer |
| 12 Eingangshof | 27 südlicher Saal |
| 13 introvertiertes Zimmer | 28 Toilette |
| 14 indiscrettes Badezimmer | 29 Badezimmer |
| 15 Toilette | 30 „no vacancies“-Zimmer |

„geduckten“, nahezu unsichtbaren Baukörpers prägte die Entwurfsentscheidungen hinsichtlich Baukörpervolumen, Ausrichtung und Gestaltung der Fassaden, die sich über vertikale Klappenelemente völlig verschließen lassen.

Die eigentliche Herausforderung aber lag in der Grundrisskonzeption: Das Bauprogramm verlangte nach einem Ferienhaus, das irgendwann auch als dauerhafter Wohnort genutzt werden kann – das Haus sollte sich je nach Anzahl der Besucher und nach Jahreszeit verändern und flexibel nutzen lassen. Die Architekten griffen zur Umsetzung dieser Anforderungen auf ein Konzept zurück, das sie in einer Reihe von früheren Entwurfsprojekten entwickelt hatten. Sie verstehen Flexibilität nicht als ausgefallene Kombination raffinierter und entsprechend transponierbarer Innenraumtechnik, sondern als „bewegliche Addition“ möglichst einfacher Räume. 30 verschiedene solcher Raummodule weist die Villa auf. Diese Raumeinheiten sind jeweils in zwei Richtungen „codiert“: Einerseits übernehmen sie – sozusagen als Startfunktion für die sofortige Bewohnung – eine der vorgegebenen Nutzungen des Programms. Zum anderen weisen sie in ihrer Eigenschaft als miteinander kombinierbare Nachbarräume einen jeweils anderen Grad an Transformierbarkeit auf. Die Küche zum Beispiel wird auf lange Sicht ihre Funktion beibehalten, die benachbarten Räume richten sich danach; die Nord- und die Südhalle hingegen, deren mögliche Nutzungen bisher kaum definiert wurden, sind sehr unspezifisch in ihrem Potential – entsprechend offen ist ihre Kombinierbarkeit mit den anderen Modulen. KG